

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1948)

Heft: 3-4

Artikel: Freiburger Kapellenwanderung

Autor: Meyer, Willy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



FREIBURGER KAPELLENWANDERUNG

Unter den unerschöpflich abwandelbaren Techniken des Reisens hat eine den unschätzbaren Vorzug, daß sie, an Stelle bloßer Allerweltsoberflächlichkeit zu weit gesteckter Programme, Vertiefung in der Beschränkung gestattet. Sie besteht darin, daß man beim Planen schon eine Auswahl trifft und beschließt, sich beispielsweise nur Architekturen, nur Plastiken, nur Gemälden eines größeren Kunstzentrums zuzuwenden, oder nur seinen Kirchen, nur seinen Profanbauten, nur seinen Türmen und was dergleichen mehr. Freilich sollte Voraussetzung sein, daß man den zu besuchenden Ort im Überblick schon kennt oder kennen zu lernen Aussicht hat. Ist es nicht, um einen Vergleich zu gebrauchen, wichtiger, daß man von einer umfangreichen Ausstellung, für die man vielleicht gerade nur knapp bemessene Zeit hat, einen bestimmten Ausschnitt gründlich in sich aufnimmt, statt «pflichtgemäß» alles, jedoch nur obenhin? So soll im Folgenden von einer Wanderung durch Freiburg im Uechtland die Rede sein, — von einer Wanderung, die nur seinen Kapellen galt.

Bei den Kapellen, die dabei «erwandert» wurden, handelt es sich bloß um jene selbständigen kleinen Gotteshäuser, die schon äußerlich, architek-

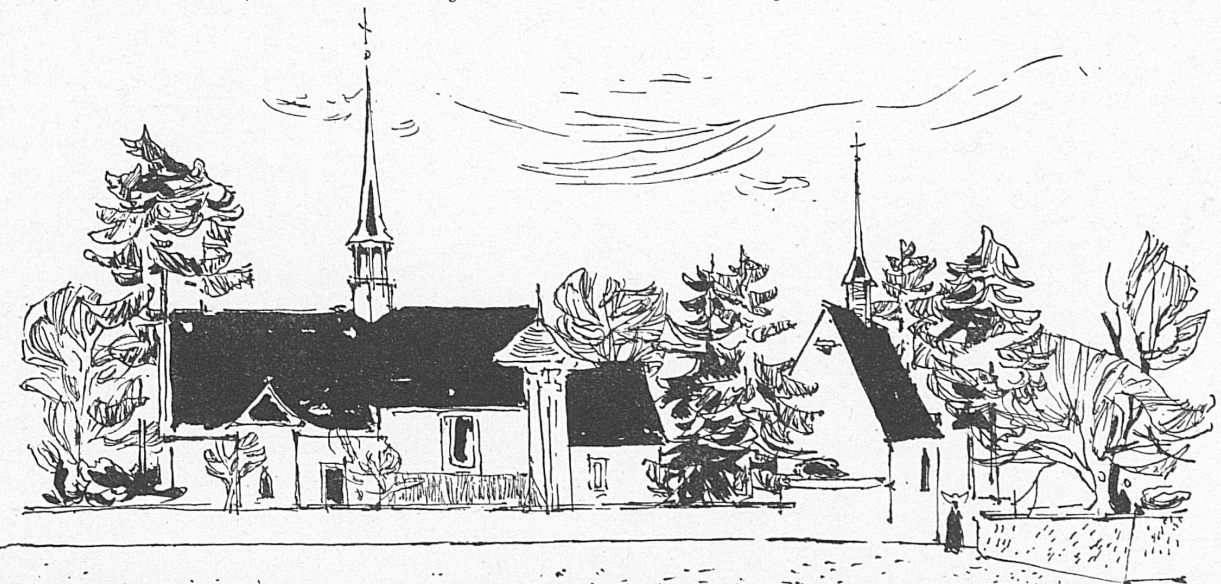
tonisch, ein Für-sich darstellen, also nicht um Nebenschiffskapellen von Kirchen oder diesen sonstwie ein- oder angebaute Nebenräume, mit einem Wort: um freistehende Kapellen.

Von sechs solcher Kapellen, die der Beachtung wert sind, liegen fünf unmittelbar in oder über der Altstadt von Freiburg, und sie lassen sich — in der Reihenfolge, die wir vorschlagen werden, oder einer beliebigen anderen — zu einem der prächtigsten Rundgänge zusammenfassen, die man hier unternehmen kann; die sechste, es ist die Chapelle de Pérolles, liegt ein wenig abseits, jenseits des die Stadt in zwei ungleiche Teile scheidenden Bahnkörpers. Gerade deshalb soll sie unser erstes Ziel sein.

Vom Bahnhofplatz aus hinter der Unterführung erstreckt sich parallel zum Bahndamm die Avenue du Midi. An ihr öffnet sich, nur ein paar Schritte aufwärts, gegenüber der Einmündung der Passage du Cardinal, ein Park. In diesem Park steht zur Linken ein Herrenhaus, zur Rechten die Kapelle. Schon ab 1259 ist eine Familie de Pérolles beurkundet; zu Anfang des 15. Jahrhunderts kam Pérolles in den Besitz der Familie Mossu, zu Ende des 16. in den der Familie de Reynold. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ließ Christoph von

Diesbach, dem seine Gattin, eine geborene Mossu, Pérolles als Mitgift einbrachte, das Schloß errichten, das jetzt Missionsschwesternhaus ist; und aus derselben Zeit stammt auch die Kapelle, die dem Kanton und der Gottfried-Keller-Stiftung gehört. Es ist ein graziöser Bau der Spätgotik, mit spitzbogigen Fenstern zwischen kräftigen Streben, steilem Dach und spitzbehelmtm Dachreiter. Zwei einfache Gewölbejoche überwölben das Schiff, ein Sterngewölbe den dreiseitigen Chor. Spätgotische Terrakottenstatuen sind Hans Geiler zugeschrieben worden, dem sicherlich sehr tätigen Meister, der auch als Autor etlicher freiburgischer und auswärtiger Brunnen gilt; aber man ist dabei fast immer nur auf stilkritische Anhaltspunkte angewiesen. Den kostbarsten Kapellenschmuck bilden Glasmalereien, die biblische Episoden und Bildnisse aus dem Kreise der Besitzergeschlechter enthalten; die ältesten rühren von keinem Geringeren als Lukas Schwarz her, dem ausgezeichneten Künstler, der, seit 1498 dokumentiert und vor 1526 gestorben, vor allem in Bern tätig war. Die Chapelle de Pérolles ist als Begräbniskapelle verwendet worden.

Von ihr aus durchqueren wir die Stadt, an Rathaus und Kathedrale vorbei über die hochbogie



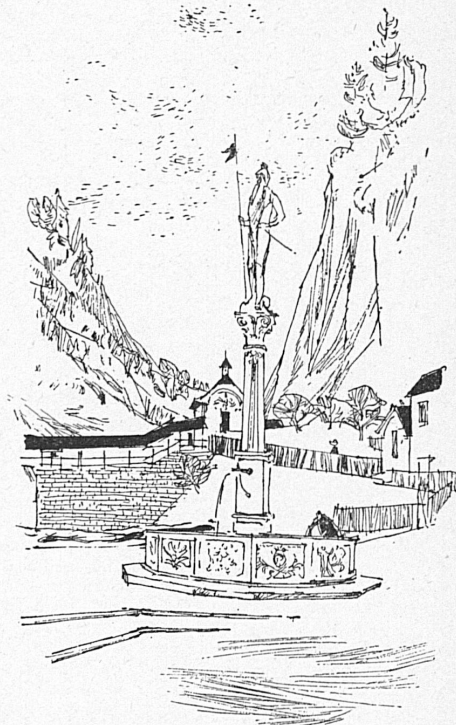
Zähringerbrücke zum rechten Saaneufer, bis an den Fuß des Schönberges. Tiefer und tiefer sinkt unter uns das tiefeingeschnittene Flußtal, und immer mächtiger entfaltet sich die von ihrer Domkirche überragte Stadt. Wir erreichen das Hochplateau. Eine Kapelle zeigt sich noch nicht. Aber die Karte verzeichnet sie erst hinter einer Häusersiedlung, und wirklich, am Ende des Chemin St-Barthélemy, da, wo er in die Route de Tavel mündet, erscheint sie plötzlich: die Kapelle des heiligen Bartholomäus. Sie ist nur ein winziges Bauwerk. Aber sie ist allerliebste anzuschauen, wie sie inmitten all der lichten neuzeitlichen Landhäuser, die sich glücklicherweise meist in gehörigem Abstand von ihr halten, daliegt, ein in sich versponnenes Stück alter Zeit. Denn alt ist diese Bartholomäuskapelle, die ihr Ziegeldach so weit über die schlichte Fassade mit Rundbogenpforte und bäuerlichem Fresko hinausragt, daß es mit zwei Holzsäulen, die es vorn tragen, eine Art Vorhalle ausspart. Schon 1416 erwähnen Stadturkunden das bescheidene Sanktuarium, und eine Chapelle de St-Barthélemy, wohl eine ältere, hat es schon im 13. Jahrhundert am Schönberg gegeben.

Wieder in Richtung auf die Zähringerbrücke steigen wir ab. Aber wir überschreiten sie nicht, sondern schlagen von der Route de Bourguillon aus einen Pfad ein, der in ziemlichem Gefälle, der schräg abwärts verlaufenden Sperre der Berner Befestigungen entlang, der Tiefe der alten Berner Route zustrebt, durchschreiten das Bernertor und befinden uns bald auf dem Platz mit der Fontaine de la Fidélité. Ein ganz urwüchsiger Winkel ist das. Über die Gotteronschlucht schwingt sich kühn, 75 m über dem Bachbett, der hängende Pont du Gotteron. Darunter, zwischen die Gotteronsperre und Steilhalden geklemmt, als Abschluß der kurzen Rue de la Palme, taucht die

Malteserritter gewesen, die seit 1224 auf der Auge begütert waren. Die Weihe der Kapelle an die hl. Anna mag damit zusammenhängen, daß es in diesem Quartier viele Lohgerber gab, deren Schutzpatronin sie ist. Die rechteckig angelegte, schlichte Kapelle, deren Dachreiter wirkungsvoll die Silhouette des schlanken Turmhelmes von St-Jean nachzeichnet, diente ehemals als Beinhaus und ist noch jetzt Totenkapelle. Ob spätgotische Figuren auf dem barocken Altar Werke Hans Geilers sind, kann wiederum nur als vorsichtige Frage aufgeworfen werden.

Der Planche supérieure nach, die sich zur Straße verengt und einer Krümmung des Berghanges anschmiegt, gewinnen wir die Montée de Lorette. Am Wege rechts bleiben Kirche und Kloster Montorge. Links harret unser, hell, freundlich und, wenn das Wort erlaubt ist, ein wenig eigenwillig die Kapelle des heiligen Jobst. So eigenwillig aber mutet sie an, weil auf ihrem durchaus bürgerlichen Unterbau ein Dach sitzt, das allerhand lustige Evolutionen macht. Es schiebt sich über die Eingangsfront vor und umrahmt deren Giebel mit einer dickwandigen Holzfüllung, die in Dreilappform ausgeschnitten ist; auf seiner oberen Dachkante, an der die leicht geschweiften Seitenflächen zusammenstoßen, hockt ein verspieltes Dachreiterchen mit einer reliefgeschmückten Miniaturglocke, deren Maße nach Angabe von Georges Corpataux («La Chapelle de St-Jost près Montorge», Annales fribourgeoises, 1915) 22 cm Höhe, 28 cm Durchmesser und 2 1/2 cm Mantelstärke sind. Im Giebelfelde der Portalumrahmung liest man die Zahl 1684. Das ist das Jahr, in dem die Kapuzinerinnen des Montorge-Klosters diese Kapelle erstellten, weil die frühere, schon 1455 genannte, schadhaft geworden war.

Nur wenige Minuten weiteren Anstieges trennen uns noch von Notre-Dame de Lorette. Sie ist



netzartiges Gewölbe. — Außen umzieht die Kapelle de Lorette eine Terrasse. Unter den Aussichtspunkten Freiburgs ist sie der herrlichsten einer. Wie ein Relief entfaltet sich das Panorama vor dem entzückten Betrachter, von der Basse-Ville unten im Vordergrund zu den schroffen Felswänden hinauf, auf denen das Rathaus und viele altehrwürdige Bauten, ganze Häuserzeilen, ruhen. Darüber wacht der Turm von St-Nicolas, das Wahrzeichen der Bischofsstadt. Auch diese Aussicht gehört zur Loretokapelle; denn ihre Erbauer wußten, wohin sie sie stellten!

Dr. Willy Meyer, Genf.



Seite links oben: Die Loretokapelle bei Fribourg ist dieses Jahr 300jährig. Seite links unten: Kirche St. Johann und St.-Anna-Kapelle. Links nebenstehend, von links nach rechts: Die Kapelle von Pérolles (bei Fribourg) enthält kostbare Glasmalereien. St.-Bartholomäus-Kapelle. Oben: St.-Beatus-Kapelle. Unten: St.-Jobst-Kapelle. — Page de gauche, en haut: La chapelle de Lorette, près Fribourg, fêtera cette année ses trois cents ans. Page de gauche, en bas: Eglise St-Jean et Chapelle Ste-Anne. Ci-contre, à gauche, de gauche à droite: La chapelle de Pérolles (près Fribourg) possède de riches vitraux en couleurs. Chapelle de St-Barthélemy. En haut: Chapelle de St-Béat. En bas: Chapelle de St-Jost.

Beatuskapelle auf. Sie hat etwas Rührendes, Verlorenes, etwas von einer Einsiedlerklause an sich. Das ist einmal ein Anblick, wie man ihn von Gravüren des 18. Jahrhunderts her kennt: eine wirklich romantische Umrahmung, an der ebenso Natur wie Menschenhand mitgewirkt haben, und inmitten das außen wie innen anspruchlose Kapellchen, an dem die Welt zu Ende scheint und von dem tatsächlich nur ein schmales, ausgewaschenes Steiglein gegen den Dürrenbühlurm hinanklettert. Wenn die Kapellentür die Jahreszahl 1732 aufweist, so ist damit offenbar ein Renovationsdatum gemeint; denn erbaut wurde die Chapelle de St-Béat schon 1684.

Unter der gedeckten Bernerbrücke hindurch und wieder auf dem Pont du Milieu überqueren wir die Saane, welche die Halbinsel der Auge umfließt. Linkerhand schaut von Felsenhöhe her ein Kirchlein herab: die Loretokapelle; sie wird unser letztes Ziel sein. Wir gelangen zur abschüssigen Platzweite der Planche supérieure und haben, vor dem imposanten Hintergrunde der Oberstadt, die St.-Johannis-Kirche vor uns und, wohl ihrer äußeren Umfriedung, nicht aber ihr selber einverleibt, die St.-Anna-Kapelle. Ihre Bauherren sind 1511/12 die

unter unseren Kapellen eine Jubilarin. Denn am 1. April 1647 begonnen, wurde sie 1648 fertig und konnte am 11. Oktober geweiht werden. Geschaffen hat sie der damals bedeutendste Freiburger Baumeister Johann Franz Reyff, dessen Hauptwerk als Architekt — er war nämlich auch Bildhauer — die Visitantinerinnenkirche ist. Vorbild für die Loretokapelle war die Santa Casa in Loreto bei Ancona, ein Backsteinbau unter der Kuppel, im Innern also, der Chiesa della Santa Casa, die um ihn herum aufgeführt wurde. Wie die von Bramante entworfene und von hervorragenden Plastikern ausgestattete Marmorumkleidung der Santa Casa, so sind auch die wohlgegliederten Außenwände der frühbarocken Kapelle auf dem Bisenberg (Montorge) von Heiligenfiguren umgeben, die allerdings nur mehr teilweise original, zum andern Teil in neuerer Zeit ersetzt worden sind. Zum Bau als solchem bemerkt Victor H. Bourgeois («Fribourg et ses monuments»): «Les proportions, ainsi que les irrégularités de la chapelle mère sont fidèlement reproduites à Fribourg». Ein Türmchen mit achteckigem Gehäuse bekrönt an der Westecke das Dach. Den Innenraum bereichert in der Deckenmitte ein



Zeichnungen von Hugo Wetli, Genf.